

sowie Figuren, hinter denen sich – der Auslegung Eberhardts nach – ganz konkrete Personen aus der Heidelberger Umgebung Eichendorffs verbergen, sollen sie fast lückenlos diese These sichern. Ihr zufolge ist beispielsweise Florio, d.h. der Hauptprotagonist der Novelle, der junge Eichendorff, Fortunato verkörpert dagegen den wahren Dichter nach Art Brentanos, Donati steht eindeutig für Loeben. Hinzu kommen noch weibliche Gestalten wie Bianca, welche die Gestalt der wahren romantischen Dichtung vertritt und ihre ideelle Kontrahentin, die falsche romantische Dichtung im Sinne Loebens repräsentiert, und zwar die Venusdame, die sich dann als das verhängnisvolle Marmorbild entpuppt. Eberhardt geht den gegenseitigen Verwicklungen dieser Novellenfiguren nach, um nach wie vor den Entwicklungsprozess des jungen Dichters Florio zu schildern und dies auch nicht ohne gewisses Hin und Her zwischen den klar rivalisierenden Museen seiner Dichtung, d.h. Bianca und der Venusdame alias Marmorbild. Allerdings geht es Eichendorff primär nicht um das Hinstellen der psychischen bzw. geistigen Formung dieses jungen Dichters, wie es auch klar Eberhardt verdeutlicht, sondern um die Findung der richtigen dichterischen Inspiration, d. h. der wahren Muse für die wahre Dichtung. Letzten Endes geht es hier um den dichterisch richtigen Weg, die den Menschen erlöst und nicht in einen Irrweg verführt. Die wahre Dichtung ist eine schlichte Dichtung, die fern von jeder Künstlichkeit, also natürlich und volkstümlich gewachsen ist.

Diese wahre Dichtung – so nun die aus der Novelle Eichendorffs herauszulesende Behauptung, die ebenfalls in Eberhardts Studie von zentraler Bedeutung ist – ist die Dichtung der Gottnähe, die mit der Dichtung bzw. der Kunst der Gottferne kontrastiert wird. Die Zuwendung zum Religiösen, die bei Eichendorff in seinem späteren Leben erfolgte, findet nun im *Marmorbild* ihren konsequenten Niederschlag. Demzufolge dürfen die Impulse, die der Dichter für sein Schaffen braucht, nicht aus der heidnischen Antike kommen, auch sollten sie nicht des erotischen Ursprungs sein, zumal die wahre Dichtung bzw. Kunst grundsätzlich aus der inneren Tiefe des Menschen kommen soll und diese gründet nach wie vor im religiösen Erlebnis. Nur so begriffenes dichterisches Schaffen vermag den künstlerisch tätigen Menschen letztendlich zu befreien, statt ihn in allerlei gefährliche Reiche der venushaften Verführung zu verlocken. Die Untersuchung Eberhardts zum *Marmorbild* bringt diese in Eichendorffs Text involvierte Überzeugung recht prägnant zum Vorschein, zumal es sich hinter einer scheinbar märchenhaften oder gar banalen Geschichte, ein wichtiges poetologisches Anliegen Joseph von Eichendorffs verbirgt. Dieses selber im Novellentext zu entdecken, ist bereits die Aufgabe dessen potenziellen Lesers.

Sebastian Mrozek

Tomasz Drewniak / Alina Dittmann (Hrsg): *Dionysos und das Dionysische. Mythos, Kunst, Philosophie, Wissenschaft. Dionysos and the Dionysian. Myth, Art, Philosophy, Science.* Görlitz-Neisse 2009.

Der vorliegende Sammelband geht aus einer internationalen Tagung hervor, die im Dezember 2008 von der Fachhochschule Neisse organisiert wurde. Die an der Konferenz teilnehmenden Philosophen, Literatur- und Sprachwissenschaftler setzten sich mit dem Phänomen der ungewöhnlichen Lebendigkeit des dionysischen Mythos und des diony-

sischen Archetypus auseinander. Es sei hier vermerkt, dass das zu besprechende Buch nur diejenigen von ihren Beiträgen enthält, die auf Deutsch oder Englisch vorgetragen wurden. Die übrigen, auf Polnisch verfassten Aufsätze wurden in demselben Jahr in einem getrennten Band *Dionizos i dionizyjskość. Mit, sztuka, filozofia, nauka (Dionysos und das Dionysische. Mythos, Kunst, Philosophie)* veröffentlicht. Schade, dass in keinem der beiden Bücher ein einziger Verweis auf das andere zu finden ist.

Angesichts des dermaßen komplexen und diffusen Themenbereichs muten sich die Herausgeber beider Bände nicht zu, mit diesen Veröffentlichungen interdisziplinäre „summa Dionysi“ liefern zu können. Da sich das Dionysische umso weniger separat in einzelnen Disziplinen enthüllen lässt, waren sie in erster Linie danach bestrebt – wie in der Einführung zu dem vorliegenden Buch zu lesen ist – Vielfältigkeit des „Dazwischen“ ihres gegenseitigen Verhältnisses sichtbar zu machen.

Dieses „Dazwischen“ kommt schon dadurch zum Vorschein, dass die in vier Themenbereichen (*Dionysos und die Kultur, Die dionysische Ekstase, Dionysos literarisch, Dionysos didaktisiert*) eingeteilten Aufsätze zahlreiche Überschneidungspunkte aufweisen. Der erste Teil des Bandes soll das Dionysische als „den konstitutiven Moment der Kultur“ (S. 14) darstellen. Joanna Rostropowicz liefert in ihrem Aufsatz *Dionysus. The God of all Greeks (Dionysos, der Gott aller Griechen)* eine eingehende Studie über den auf der Vereinigung des Eigenen und des Fremden beruhenden Dionysos-Kult in der hellenistischen Zeit.

In dem Beitrag *Dionysus, womanhood, polis. Euripides' Bacchantes (Dionysos, das Weibliche, Polis. Zu Euripides Bakchen)* interpretiert Ewa Smolka-Drewniak die Tragödie von Euripides als eine Voraussage des Endes der *Polis*-Welt, die – nach dem Ausschluss des weiblichen Elements, des eigentlichen Mediums des Dionysos, aus der Bürgergemeinschaft – zu einer schöpferischen Versöhnung von Apollo und Dionisos nicht mehr fähig ist.

Die Rolle des Dionysischen in der Kultur der Neuzeit bringt Agata Strzdała zur Sprache, indem sie das im Titel ihres Aufsatzes *The Apollian and the Dionysian as different types of culture. Friedrich Nietzsche's, Oswald Spengler's and Ruth Benedict's concept. The Dionysian and the Apollonian in modern culture (Das Dionysische und das Apollinische als diverse Kulturtypen. Konzeptionen von Friedrich Nietzsche, Oswald Spengler und Ruth Benedict. Das Dionysische und das Apollinische in der gegenwärtigen Kultur)* angesprochene Problem analysiert. Sie stellt die These auf, dass das heutzutage zu bemerkende Verschwinden des Dionysischen mit dem Tod der Kultur selbst enden kann.

Auch Alexandra Ohlenschläger kommt in ihrem Beitrag *Das Dionysische nach Nietzsche und seine Manifestation in der Gegenwartskultur* zu der Schlussfolgerung, dass die neuzeitliche Kultur durchaus apollinisch organisiert ist.

Einen anderen Standpunkt vertritt Małgorzata Kamińska. In dem Aufsatz *E-voe! Late-modern community type and the phenomenon of computer mediated communication in the light of Michael Maffesoli's neo-Dionysian paradigm concept (E-voe! Spätmoderner Gemeinschaftstyp und das Phänomen der computervermittelten Kommunikation im Lichte des neudionysischen Paradigma-Konzepts von Michel Maffesoli)* verbindet sie Maffesolis Idee der Wiedergeburt des Dionysischen in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts mit der Entwicklung von medialer Massenkultur, welche die „Rückkehr des Dionysos“ herbeiführt.

Der zweite Teil des Bandes thematisiert das ekstatische Element des Dionysischen, das Grenzen überschreitet und Horizonte öffnet. Mit dem Beitrag *Dionysos-Inkarnationen vor und nach Friedrich Nietzsche* will Grzegorz Kowal den bahnbrechenden Aspekt des Dionysischen vermitteln, dessen Anziehungskraft nicht nur auf Schriftsteller, sondern auch auf Soziologen und Psychologen intensiv wirkte.

Márton Hegyis Aufsatz *Hat das Dionysische einen Platz im Christlichen? Die Grundlegung einer extatischen Theologie bei Hans Urs von Balthasar* enthält eine äußerst interessante Analyse von Parallelen zwischen zwei – wie man hätte vermuten können – auseinanderklaffenden Texten. *Die Geburt der Tragödie* wird hier mit *Theologischer Ästhetik* von Balthasar verglichen. Nach Hegyi leitet sich die letztere in ihrer *Struktur* vom nietzscheschen Erstling her. Mehr noch: das Christliche kann ohne „dionysische“ Erfahrung gar nicht verstanden werden.

In seinem inhaltsreichen Text *Das Dionysische an dem letzten Gott. Martin Heideggers Auffassung zum anderen Anfang* geht Tomasz Drewniak nicht nur auf das Dionysos-Bild ein, welches Heidegger als Interpret Nietzsches und Hölderlins Werke übernommen hat, sondern versucht der dionysischen Struktur des heideggerschen „Da-Seins“ auf die Spur zu kommen.

Im nächsten Komplex der versammelten Beiträge stehen literarische Explorationen des dionysischen Motivs im Mittelpunkt. Die im Titel seiner Abhandlung *Mozart, apollinisch oder dionysisch?* gestellte Frage beantwortet Jan Pacholski, indem er sich in erster Linie auf das Libretto zu der *Zauberflöte* konzentriert. Dabei wird aber rein musikalische Ebene Mozarts Werke keineswegs außer Acht gelassen, was von großer Sachkenntnis zeugt und dem Beitrag ein interdisziplinäres Gepräge verleiht.

Einen nicht geringeren Forschungsansatz liefert Dorothea Böhme mit ihrem Artikel *Das Dämonische-Dionysische im Kampf mit dem Bürgerlich-Apollinischen. Thomas Manns „Der Tod in Venedig“ und Hermann Hesses „Klein und Wagner“* sowie Sebastian Mrozek mit seinem Aufsatz *Das Dionysische zwischen dem Demonischen und Erotisch-Sexuellen in Thomas Manns Novelle „Mario und der Zauberer“*.

Die zwei folgenden Texte vermitteln interessante nationalbedingte Beispiele der Assimilation des Dionysischen. Wilken Engelbrecht thematisiert das im Titel seiner Abhandlung angekündigte Problem *Dionysos als Symbolfigur in der Erneuerungspoese der Achtzigergeneration (Tachtigers) der niederländischen Literatur – das Beispiel Wilhelm Kloos*, während Zofia Tarajło-Lipowska in ihrem Beitrag *Dionysos und das Dionysische in der tschechischen Literatur der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und der Zwischenkriegszeit* solche „endemischen“ Erscheinungsformen des Dionysischen darstellt, wie zum Beispiel den schwejskschen Humor.

Anja Kauß liefert mit dem Aufsatz *Identitätskonstitution im Rausche zynischer Selbstzerstörung in Karen Duves Roman „Dies ist kein Liebeslied“* eine sehr interessante, genderorientierte Studie über die spätmoderne Leistungs- und Konsumgesellschaft. Von der Analyse des als „literarisches Fräuleinwunder“ bezeichneten Romans ausgehend, dessen Protagonistin sich dem „Diktat der Hungerkultur und Fitness“ (S.179) zu widersetzen versucht, geht sie auf verkappte, die gegenwärtige Kultur steuernde, „apollinische“ Mechanismen ein. Die Gegenwartsgesellschaft ist dermaßen von festen Formen, Grenzen und Mustern geprägt, dass sie sich immer mehr dem apollinischen Prinzip des „vernünftigen Entsagens“ (S.190) verschreibt.

Die zwei letzten Aufsätze setzen sich mit Fragen der Fremdsprachendidaktik auseinander.

Sebastian Dusza geht in seinem Beitrag *Angewandte „Felikologie“ im Fadenkreuz universitärer Sprachphilosophie, oder die Suche nach textlinguistischen Parametern der Glückseligkeit von Lehrbuchhelden und -heldinnen in der hedonistisch orientierten Nischenfremdsprachendidaktik von Leon Leszek Szkutnik* davon aus, dass Szkutniks Lehrbuch *You can learn English* „ein Protokoll einer chirurgischen Operation“ sei, der sich die „kranke, humane Geisteskondition“ unterzieht, bis „das Dionysische im vollen Glanz aufleuchtet“ (S. 204). Eine so verwegene Deutung dieses bewährten Englisch-Lehrwerks

für Anfänger scheint jedoch einer überzeugenden Grundlage zu entbehren, auch wenn Dusza seine These sehr geschickt philosophisch zu untermauern weiß.

Ein glückliches Pendant zur vorangehenden Abhandlung bildet Alina Dittmanns Beitrag *Das Dionysische in den Werken der deutschsprachigen Literatur. Eine didaktische Umsetzung*. In diesem Projekt einer literaturwissenschaftlichen Seminarreihe für polnische Bachelorstudenten der Auslandsgermanistik wird die Behandlung von ausgewählten, sich mit dem dionysischen Element auseinandersetzenen literarischen Texten aus verschiedenen Epochen vorgeschlagen. Ein hoher Wert dieses Projekts beruht nicht zuletzt darauf, dass Dittmann auf Texte verzichtet, die bereits als „Paradebeispiele für die Aufnahme der Dionysos-Thematik“ (S. 216) fungieren.

Der besprochene Sammelband ist als eine durchaus begrüßenswerte Veröffentlichung anzusehen, die zum Aufgreifen des – auch für die Gegenwartskultur ausschlaggebenden – „dionysischen Diskurses“ inspirieren kann.

Jadwiga Sucharzewska

Christiane Hümmer: *Synonymie bei phraseologischen Einheiten. Eine korpusbasierte Untersuchung*. Frankfurt am Main 2009.

Im Rahmen der Potsdamer Linguistischen Untersuchungen ist eine Dissertation erschienen, in der phraseologische Einheiten aus lexikographischer sowie text- und computerlinguistischer Sicht behandelt werden, was schon aus dem Titel und Untertitel der Abhandlung ersichtlich ist. Der Schwerpunkt liegt aber nicht in dem Phänomen der Phraseologie, sondern betrifft die Synonymie, deren Forschung laut Hümmer als „reine Raritätensammlerei“ gelte (S. 13). Die Autorin stellt aber eine besonders hohe Anzahl synonyme Phraseologismen fest, die den Bedeutungsbereich *Fähigkeit* abdecken, und ist sich gleichzeitig ihrer unterschiedlichen Bildlichkeit, Idiomatizität und morphosyntaktischen Struktur bewusst. Dabei versucht sie einen eigenen Beitrag zum besseren Verständnis des Verhältnisses zwischen Verwendungsdaten und deren Bedeutung zu leisten, was nur unter der Einbeziehung eines elektronischen Textkorpus möglich ist.

Die Arbeit ist klassisch unterteilt und besteht aus einem theoretischen und praktischen Teil, die strikt voneinander getrennt sind. Diese Trennung ist dadurch zu rechtfertigen, dass die theoretischen Ausführungen nur als Ausgangspunkt für die praktische Untersuchung gelten und die Abhandlung eher praktisch ausgerichtet ist. Aus diesem Grund beziehen sich nur die drei ersten Kapitel des theoretischen Teils auf solche semantische und lexikalische Phänomene wie Synonymie, Bedeutung und Gebrauch und darüber hinaus auch auf Phraseologie, während die zwei weiteren Teile Methoden, Daten und deren Auswertung und Interpretation gewidmet werden.

Trotz der Anwendung des DWDS-Korpus handelt es sich im praktischen Teil um eine manuelle Analyse von Verwendungsdaten, die eine genaue Betrachtung der Kontexte ermöglichen sollte. Die Ausgangsmenge von Phraseologismen wird mit Hilfe von Wörterbüchern (Schemanns *Deutsche Idiomatik*) und Lehrwerken (Ettingers/Hesskys *Deutsche Redewendungen. Ein Wörter- und Übungsbuch für Fortgeschrittene*) auf manuelle Weise erstellt. Aus dem Vergleich der Korpusbelege mit den Wörterbuchsformen geht hervor,